

## Unter reduziertem Druck Kunstprojekt verfolgen

Neun Zuger Künstlerinnen und Künstler erhalten 1998 Förder- und Weiterbildungsbeiträge in der Höhe von insgesamt 86 000 Franken. Das Zuger Werkjahr 1998 (35 000 Franken) ging an Maria Lichtsteiner (wir berichteten). Gestern fand in der Rathaus-Schüür die Preisübergabe statt.

sta. Die eigenen Künstlerinnen und Künstler auszuzeichnen gehört wohl zu den schönsten Aufgaben einer Kantonsregierung. Diese nimmt man in Zug durchaus ernst. Seit zwanzig Jahren werden aus den Mitteln des Lotteriefonds Förder- und Weiterbildungsbeiträge gesprochen. 1992 gesellte sich das Zuger Werkjahr hinzu. Welche Bedeutung man dieser Unterstützung heimischen Kunstschaffens beimisst, spürte man an der gestrigen Preisübergabe in der proppenvollen Rathaus-Schüür in Baar. Ein Grossteil der Zuger Kulturszene sowie viele Freunde und Verwandte der Preisträger waren anwesend.

### Überzeugte Jury

Eine 17köpfige – ausserkantonale – Jury hatte die verantwortungsvolle Aufgabe, die 38 Bewerbungen für die Förder- und Weiterbildungsbeiträge zu prüfen. Ihr Urteil über die schliesslich neun Auserwählten klingt überzeugt. Im Bereich Bildende und Angewandte Kunst sind dies Andi Gut («gelungener Mix aus edlen und alltäglichen Dingen»), Sasha Haettenschweiler («Fashion im besten Sinne»), Lars Kordetzky und Myrtha Steiner. Im Bereich Musik prophezeit die Jury dem Schlagzeuger Simon Berz einen Quantensprung und attestiert dem Dirigenten und Klarinettenisten Reto Bieri eine hohe Begabung, die gefördert werden muss. Bei Claudio Puntin, der mit seinem Duo-Partner Stephen Schorn den Anlass musikalisch umrahmte, beeindruckte sie der «Mut zu neuen Instrumentalkombinationen». Isabelle Flachs-



Maria Lichtsteiner erhält aus den Händen von Regierungsrat Walter Suter das Zuger Werkjahr 1998.

BILD WERNER SCHELBERT

mann erhielt einen Beitrag im Bereich Tanz und Rafael Iten im Bereich Theater. Höhepunkt des Abends war jedoch die Verleihung des Zuger Werkjahres 1998. Aus den vier eingegangenen Bewerbungen wurde die Künstlerin Maria Lichtsteiner ausgewählt. Das Werkjahr mit der Preissumme von 35 000 Franken bedeute nicht ein Jahr sorgenfreies Leben, sondern solle ermöglichen, unter

deutlich reduziertem Druck an einem künstlerischen Projekt zu arbeiten, sagte Regierungsrat Walter Suter. Matthias Haldemann brachte in seiner Laudatio Maria Lichtsteiner, die seit 1992 immer wieder in Osteuropa lebte und arbeitete, als Mensch und Künstlerin den Anwesenden näher. «Als Grenzgängerin zwischen West und Ost schafft sie wirkliche Bilder», sagte er. Sie suche nach einer

neuen Wirklichkeit. Das Werkjahr soll ihr nun ermöglichen, das Projekt abzuschliessen. Maria Lichtsteiner sieht die Anerkennung auch als Mutmacher, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Abschliessen, das bedeute für sie auch Neuanfang.

Die Werke sind ab heute Mittwoch bis Freitag, 23. Oktober in der Rathaus-Schüür Baar ausgestellt. Diese ist jeweils von 17 bis 20 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

## Werkjahr, Förder- und Weiterbildungsbeiträge des Kantons verliehen

# «Eine Grenzgängerin zwischen Ost und West»

Sie ist eine festliche Sache, die Preisvergabe an junge Zuger Künstlerinnen und Künstler, die heuer in der Baarer Rathaus-Schüür über die Bühne ging. Erziehungsdirektor Walter Suter und Matthias Haldemann besorgten die Laudationes.

Die Förderbeiträge des Kantons sind als Starthilfe für grössere Projekte und Experimente oder zur Förderung des freien künstlerischen Schaffens gedacht, rief Walter Suter in Erinnerung. Seit 1978 werden sie jährlich ausgerichtet, die Gesamtsumme soll 100 000 Franken nicht überschreiten. Der



Maria Lichtsteiner (42), Gewinnerin des Werkjahrs 1998, geboren in Zug, lebt in Basel

Regierungsrat beruft sich dabei auf das Gesetz zur Förderung des kulturellen Lebens, das die Unterstützung von begabten Kunstschaaffenden im Kanton ausdrücklich anregt. Der Be-

trag wird, wie jener des seit 1992 zu vergebenden Werkjahr-Stipendiums, dem Lotteriefonds entnommen. Die eingereichten Arbeiten werden von Fachjürs begutachtet, deren kompetente Mitglieder sämtlich ausserhalb des Kantons Zug leben.

Die Verleihung fand einmal mehr in der Baarer Rathaus-Schüür statt und wurde musikalisch umrahmt von Claudio Puntin, Förderpreisträger, und seinem Duopartner Steffen Schorn. Die beiden quirligen Improvisationskünstler reisten samt Blasinstrumenten extra für den Anlass aus Köln an. «Er tat es nicht nur, um den Preis abzuholen», merkte Suter zu solch spontan bewiesener Einsatzbereitschaft an.

38 Bewerbungen aus den Bereichen bildende und angewandte Kunst, Musik, Literatur und Theater, Foto, Film, Video und Tanz hatten vorgelegen. Vergeben wurden 6 Förder- und 3 Weiterbildungsbeiträge, insgesamt 86 000 Franken. Schmuckkünstler Andi Gut erhält den Beitrag für eine Einzelausstellung, Modedesignerin Sasha Haettenschweiler für das Projekt «Badebekleidung» und diverse Ausstellungsvorhaben. Architekt Lars Kordetzky überzeugte mit seinem Projekt «ex-

tra muros», Malerin Myrtha Steiner wird im freien künstlerischen Schaffen gefördert. Schlagzeuger Simon Berz kann ein Zertifikatsprogramm am Drummers Collective in New York absolvieren – er tut es derzeit –, Reto Bieri wird der Besuch von Meisterkursen in Klarinette und Dirigieren ermöglicht. Claudio Puntin verfolgt ein Chorprojekt in Island, Isabelle Flachsmann kann in New York Schauspielunterricht nehmen, Rafael Iten wird in seinem Ramuz-Theaterprojekt unterstützt («Pastorale», Premiere Ende November in Aarau).

### Grenzziehung und Kollektiv

Eine «Entdeckung für Zug», so bezeichnete Kunsthau-Konservator die Werkjahr-Preisträgerin Maria Lichtsteiner. Aufgewachsen in Cham, habe sie erst Ende zwanzig eine fundierte künstlerische Ausbildung in Angriff genommen, in Basel und Bern, und anschliessend in Luzern gelebt, wo sie sich mit Beiträgen an den Ausstellungen in den Kunsthäusern von Luzern und Zug bemerkbar gemacht habe. Sie habe «auf keinen Fall Kunst machen wollen wie Zahnputzen» und den Alleingang gewählt. Sie habe keine Mitschwimmerin werden wollen.

Deshalb habe sie sich nach Osten gewandt, wo kein materieller Erfolg, aber jede Menge Widrigkeiten des Alltags zu gewärtigen gewesen seien, dem «Hintern der Welt» zu, wie der Russe Ilya Kabakow seine Heimat einmal genannt habe. In der Ukraine, in Georgien habe sie sich wiederholt längere Zeit aufgehalten. «Sie wagte den Umweg über das Leben», meinte Haldemann, jenen Künstler-nomaden nicht unähnlich, die in den 90er-Jahren notorisch geworden seien.

Dort, in Riga, Kiew und in Tiflis, entstanden ihre Stadtskizzen, im Ausdruck kindlich, in der Machart an Volkskunst erinnernd, etwa an Ikonen. In der detaillierten Erfassung von Menschengruppen, Häusern und Strassen, die aus der Vogelperspektive erfasst werden, zeige sich ihr Bedürfnis nach Grenzziehung in unbekannter, neuer Umgebung. Auch einen Hang zur «Selbstvergewisserung aus Angst vor Selbstverlust» glaubt Haldemann in diesen grossformatigen Bildern wiederzuerkennen, nicht zuletzt in der Darstellung des Menschen als Bestandteil von Kollektiven.

Bei den neusten Bildern, entstanden 1997/98 in der Schweiz, sei die ornamentale

## 121 000 Franken für Zuger Kultur

ZP. Maria Lichtsteiner erhält das mit 35 000 Franken dotierte Werkjahr. Im Bereich bildende und angewandte Kunst gehen Förderbeiträge an Andi Gut, Sasha Haettenschweiler, Lars Kordetzky und Myrtha Steiner. In der Sparte Musik erhalten Simon Berz und Reto Bieri einen Weiterbildungs-, Claudio Puntin einen Förderbeitrag. Rafael Iten erhält einen Förderbeitrag im Bereich Theater, Isabelle Flachsmann einen Weiterbildungsbeitrag in der Sparte Tanz. Die Beiträge bewegen sich zwischen 6 000 und 12 000 Franken.

Werke und Dossiers der ausgezeichneten Kulturschaaffenden sind von heute Mittwoch bis Freitag, 17–20 Uhr, in der Rathaus-Schüür zu besichtigen

Makroebene beim Nähertreten, wiewohl auf den ersten Blick ähnlich den vorangehenden Arbeiten, nicht mehr als Stadtbild dechiffrierbar, die Elemente gruppierten sich vielmehr zu organischen, gewebeartigen Strukturen.

ADRIAN HÜRLIMANN

Maria Lichtsteiner stellt vom 22.11. bis 19.12. in der Galerie Benzeholz in Meggen aus.



Maria Lichtsteiner erhält das Zuger Werkjahr 1998 – ein Gespräch

# Das Leben – ornamentale Zeichen

Die 1956 in Zug geborene Zeichnerin Maria Lichtsteiner erhält das Zuger Werkjahr 1998, das mit 35000 Franken höchstdotierte Stipendium des Kantons. Die «Zuger Presse» sprach mit der zur Zeit in Kiew weilenden Künstlerin.

**Zuger Presse:** Was tun Sie zur Zeit in Kiew? Sie kennen die Stadt ja von früher her, Sie verbrachten zu Beginn des Jahrzehnts zwei Jahre dort.

**Maria Lichtsteiner:** Es ist ein neuer und ein alter Aufenthalt; ich bin seit drei Jahren nicht mehr hier gewesen. Diesmal bleibe ich nur einen Monat, um Erinnerungen aufzufrischen, um die Stadt neu zu sehen, es hat sich viel verändert. Nächstes Jahr werde ich nochmals für einen Monat herkommen, um zu schreiben, Kurzgeschichten, um meine Eindrücke schriftlich zu verarbeiten – und um zu zeichnen.

**Haben Sie sich mit einem Projekt um das Werkjahr beworben?**

Ja. Ich plane eine Ausstellung in Moskau, weiter die Teilnahme an der Biennale in Tiflis, und ein Buchprojekt, bei dem Zeichnungen zusammenkommen mit Texten – in welcher Form, das ist noch offen. Das wollte ich schon seit langem.

**Wie erleben Sie den aktuellen Einbruch der Wirtschaft in Russland? Sind die Malutensilien jetzt noch schwieriger zu beschaffen?**

Ich erlebe das auch, bin in der selben Situation wie vor 5 Jahren. Es herrscht Inflation. Leute, die fremde Währung haben, wechseln immer nur ganz wenig aufs Mal, die Preise sind hoch, überall gibt es Schlangen die ukrainische Währung in



Maria Lichtsteiner (rechts) bei einem Künstlergespräch im Kunsthaus Zug im April dieses Jahres, mit Myrtha Steiner und Konservator Matthias Haldemann.

FOTO ADI

Dollar wechseln wollen. Das Klima ist bedrückend. Freunde, Journalisten etwa, bangen um ihren Lohn. Es ist ungewiss, wie es weiter geht. Die Lebenskosten sind sehr hoch.

**Im April erklärten Sie an einem Gespräch im Kunsthaus, dass Sie der desaströsen Infrastruktur in Kiew und in Tiflis mittels Musterdarstellungen zu begegnen suchten. Hat sich an dieser Perspektive inzwischen etwas geändert?**

Mit Ornamenten, ja. Ich habe bis im Sommer Schule gegeben, bin seither nicht gross zum Arbeiten gekommen. Und ich bin jetzt erst seit eineinhalb Wochen hier in Kiew. Aber ich denke, meine Arbeitsweise wird sich sicher verändern.

**Welches Verhältnis haben Sie zur lokalen Künstlerszene? Ich kann an die bestehenden Kontakte anknüpfen, das ist sehr beeindruckend. Ich unterhalte praktisch keine schriftlichen Kontakte, das Briefporto ist vielen zu teuer. Als ich ankam, war es, als ob ich nie weg-**

gewesen wäre. Täglich finden Vernissagen, statt, Ausstellungen, zu denen ich eingeladen bin, Konzerte, Festivals – ich komme fast nicht zum Arbeiten! Was sich verändert hat, ist die Information. Die Leute wissen mehr als 1993, die Infos laufen schneller.

Beeindruckt hat mich die Solidarität unter den Künstlern. Da war ein junger Künstler, an dem ein Herzklappenfehler festgestellt wurde und der dringend operiert werden musste. Und alle haben sich zusammengetan, haben Bilder gestiftet, eine Auktion veranstaltet, um das nötige Geld aufzutreiben. Bei uns könnte ich mir so etwas einfach nicht vorstellen. Innerhalb einer Woche! In einer Vier-Millionen-Stadt! Das war mein wichtigstes Erlebnis.

**Wo und wie werden Sie ihre nähere Zukunft gestalten?**

Ich komme zur Preisübergabe am 20. Oktober nach Baar. Ausserdem habe ich im November eine grosse Ausstellung in Meggen in der Galerie Benzholz. Dafür arbeite ich zuerst.

Nachher verfolge ich mein Projekt weiter.

**Wie werden Sie die Preissumme verwenden?**

Für die Projekte. Das Geld ermöglicht mir ein Jahr des Arbeitens, ohne Geld verdienen zu müssen. Mein Buchprojekt ist ein langgehegter Traum.

**Eine Künstlergruppe, die auf Einladung der Pro Helvetia im Nordosten Brasiliens weilte, konnte keinerlei Kontakt zur einheimischen Szene herstellen, weil ihr Auftreten als arrogant und kolonialistisch empfunden wurde. Was haben Sie besser gemacht?**

Westler haben manchmal eine gewisse Arroganz. Wenn ich mir das geleistet hätte, wären mir auch viele Türen verschlossen geblieben. Kunstschaffende haben Anrecht auf unvoreingenommene Betrachtung, ganz ohne Wertung. Es hat sich viel verändert hier in den letzten Jahren, man ist am Experimentieren, am Suchen neuer Wege.

INTERVIEW ADRIAN HÜRLIMANN

## Lichtsteiners Ost-europa-Projekt

adi. Maria Lichtsteiner wurde 1956 in Zug geboren. Die künstlerische Ausbildung erhielt sie 1984-86 in Basel und Luzern. Anschliessend besuchte sie bis 1989 die Fachklasse Freie Kunst an der Schule für Gestaltung in Bern. 1991-96 weilte sie längere Zeit in Riga, Lettland, in Kiew, Ukraine (2 Jahre), in Tiflis, Georgien, in Perth, Australien und in Paris. Zur Zeit weilt sie für einen Monat in Kiew.

«Ohne Sprachkenntnisse kam sie in Riga in ein Vakuum, in dem sie sich erst einmal auf die Technik konzentrierte, und entwickelte ihre Farbstiftzeichnungen auf Holz und Papier. Dieser «Malart» blieb sie bis heute treu, sie ist sozusagen ihr Markenzeichen geworden. Zuerst entstanden Bildtafeln, die in ihrer figurativen und ornamentalen Anordnung an Ikonen erinnern. Dann – in Kiew, im Atelier der Christoph-Merian-Stiftung, wohin sie nach den Jahren in Riga kam, und nahe an der Katastrophe Tschernobyl, wurde sie auch mit der dortigen künstlerischen Avantgarde bekannt. Sie erlebte den Menschen als Massenwesen, hilflos dem Kreislauf der Ereignisse ausgesetzt. Aus dieser Zeit mag der Hang der Künstlerin stammen, die Vernichtung des Lebens in ihre Bildarchitekturen einzubinden. Denn in ihren «Stadtskizzen» kommen nicht nur Folkloristisches und Idylle vor, es geht auch um Schmerzen, Krieg, Armut, Alter und Sterben. In grossangelegten Spiralen oder Strassenschluchten erzählen ihre Figuren von Säen und Ernten, von Geburt und Tod, von Spiel und Völkermord.» (Aargauer Zeitung, Dezember 1997)

Übergabe des Werkjahrs und der Förder- und Weiterbildungsbeiträge am 20. Oktober, 18 Uhr in der Baarer Rathaus-Schöür.

Zug: Maria Lichtsteiner erhält das Zuger Werkjahr 1998

# Die Reflektion einer reichen Zeit

Seit 1992 lebt und arbeitet die Zuger Künstlerin Maria Lichtsteiner immer wieder in den baltischen Staaten. Was zunächst als Kurzaufenthalt geplant war, wuchs sich mit der Zeit zu einem mehrjährigen Projekt aus. Das Zuger Werkjahr 1998 soll ihr nun ermöglichen, das über die Jahre gesammelte Material aufzuarbeiten und in geeigneter Form zu publizieren.

VON DORIS STALDER

Der Wunsch, aus der Schweiz fortzugehen und an einem andern Ort künstlerisch tätig zu sein, stand ganz am Anfang des Projekts. Doch wenn für Maria Lichtsteiner noch vieles offen war damals, eines wusste sie mit Bestimmtheit: Sie wollte nicht in die USA und auch nicht an einen Ort, der als Kultort belastet war. Das hätte sie zu sehr eingegengt. Die Künstlerin suchte nach Freiräumen, um zu arbeiten, und fand diese zunächst in der lettischen Hauptstadt Riga. Sie ging von einem halben Jahr aus. Doch nach Ablauf dieser Zeit habe sie gemerkt, dass sie mit ihrer Arbeit noch nirgends sei, erzählt die Künstlerin. Sie reiste umher, schaute sich verschiedene Städte an und bezog 1993 schliesslich ein Atelier in Kiew, welches vom Bund im Rahmen von «Artes», einem fünfjährigen Ost-West-Künstlertauschprojekt, finanziert wurde.

## Verändertes Zeitgefühl

Ein Entscheid, der das Leben von Maria Lichtsteiner nachhaltig verändern sollte. «Das Leben ist schwierig in Osteuropa», sagt sie ruhig. Das ist allgemein bekannt. Doch die Zuger Künstlerin weiss, wie sich das auch tatsächlich anfühlt. Wie es ist, die scheinbar einfachsten Dinge des Lebens entweder überhaupt nicht zu bekommen oder dann sehr lange darauf zu warten. «Es ist alles sehr langsam dort. Das Leben hat einen ganz anderen Rhythmus», erzählt Maria Lichtsteiner. Sie hat sich diesem nicht widersetzt, sondern diesem zu ihrem eigenen gemacht. «Das Zeitgefühl verändert sich völlig», sagt sie.

Obwohl sich sehr viel verändert habe, sei es immer noch ein anderer Kulturkreis. Die Unterschiede spürte Maria Lichtsteiner immer wieder im Alltag. Als sie beispielsweise einmal krank war, wurde sie von einer Freundin betreut, die mehrmals in der Woche wie selbstverständlich eine mehrstündige Zugfahrt in Kauf nahm. Es seien andere Verantwortungsgefühle als hier im Westen. «Der Mensch ist wichtiger als Zeit und Material», sagt die Künstlerin.



Maria Lichtsteiner in ihrem Wohnatelier in Kiew.

BILD VIKTOR MARUSTSCHENKO

«Ich habe mich dort nie einsam gefühlt.»

## Andere Materialien, andere Inhalte

Die Erlebnisse in diesem veränderten Alltag haben sich unweigerlich auf ihre Kunst ausgewirkt. Arbeitete sie in der Schweiz vorwiegend mit Objekten oder auch installativ, musste sie sich in Riga mangels Material radikal umstellen. Maria Lichtsteiner begann zu zeichnen. Bleistift auf Papier, da Farbstifte nicht verfügbar waren. Doch sie empfand dies nicht als Einschränkung, sondern sah darin eine neue Chance. «Ich hatte schon immer den Wunsch gehabt zu zeichnen», sagt sie und fügt nachdenklich an, «Wünsche muss man manchmal lange herumtragen, bevor sie sich erfüllen.» Als wichtige Erfahrung bezeichnet Maria Lichtsteiner die Tatsache, dass sie gelernt habe, überall zu arbeiten. Aber nicht nur die Materialien, auch die Inhalte sind andere geworden. Der Mensch steht nun im Zentrum ihrer Arbeit.

## Aktive Künstlerszene

Ihre Sprachlosigkeit habe sie mitunter zeichnen lassen, sagt die Künstlerin. Mit der Zeit kam zur Sprache der Kunst eine verbale hinzu: Sie lernte Russisch. Als

gehörorientierter Mensch fast ausschliesslich durch Konversation. Das öffnete das Tor zu den fünfzehn Republiken der ehemaligen Sowjetunion. Obwohl über Jahrzehnte mit eiserner Hand zusammengehalten, seien das doch andere Völker mit anderen Geschichten. Maria Lichtsteiner lebte und arbeitete ausser in Riga und Kiew auch im georgischen Tiflis. In Georgien spürte sie denn auch am eigenen Leib, was es heisst, aufgrund seiner Herkunft abgelehnt zu werden. In diesem Land werden die Russen vielerorts gehasst. Und da man die Zugerin ebenfalls für eine Russin hielt, wurde sie auf dem Markt oftmals nicht bedient. Erst der kleine Trick, mit Schweizerdeutsch zu beginnen und dann in Russisch weiterzufahren, führte zum Erfolg.

Trotz oder gerade wegen der schwierigen Lebensumstände gibt es in Kiew eine aktive, spannende Künstlerszene, welche Maria Lichtsteiner als «zugänglicher und weniger elitär als hier» beschreibt. Vieles sei spontan möglich. Sie lernte auch die Solidarität unter den Künstlern zu schätzen. Aber auch die Leute reagierten unverkrampfter auf Kunst, was wohl mit der anderen Kunsterziehung zu tun habe. Man spüre, dass

die Leute nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion am Suchen seien.

## Sorgfältig abschliessen

Kürzlich weilte Maria Lichtsteiner, nach dreijähriger Absenz, wieder in Kiew. Das Gefühl, das sie zuvor schon in der Schweiz gehabt hatte, hat sich dabei bestätigt: Sie merkte, dass das Projekt irgendwie noch nicht abgeschlossen ist. Das möchte sie nach der Ausstellung in Meggen im November mit Hilfe des Zuger Werkjahres in Angriff nehmen. Handfestes Material, aber auch persönliche Eindrücke sollen gesammelt und aufgearbeitet werden. Die Künstlerin reist dazu im kommenden Sommer nochmals für einen Monat in jedes der drei Länder im Baltikum, wo sie gelebt hat. Erst danach will sie entscheiden, in welcher Form sie das Resultat publizieren wird. Sie könnte sich ein Buch mit Text und Zeichnungen vorstellen. Sie nimmt sich bewusst Zeit für das Projekt, möchte sorgfältig mit den prägenden Jahren abschliessen. Sie tut es nicht für sich allein: «Es war eine reiche Zeit für mich. Ich möchte etwas zurückgeben.»

Die Verteilung des Zuger Werkjahres und die Übergabe der Förder- und Weiterbildungsbeiträge finden heute Dienstag um 18 Uhr in der Rathus-Schür, Baar, statt.